

Evangelisch-Lutherisches



Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars,

Jahrg. 39. No. 5.

Waukegan, Wis., 1. März 1904.

Lauf. No. 957.

Inhalt: An Jesu Kampf gedenken, giebt Kraft für deinen Kampf. — Das Sterbette der Gräfin Maria Elisabeth von Stolburg. — „Sch will's th u; sei gereinigt!“ — Und der Versucher trat zu ihm! — Maskenbälle. — Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! — Ein gu'es Wort gegen die Babel-Fanatiker. — „Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht verlassen.“ — „Dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst.“ — Passionsandacht. — Kann sich ein lutherischer Christ mit gutem Gewissen zu einer sogenannten evangelischen Gemeinde halten? — Aufruf an unsere lieben Mitchristen zum Besten des Neubaus in Watertown — Hatte etwas anderes erwartet. — Fröhliche Geber. — Will mir jemand nachfolgen? — Unsere Anstalt in Watertown. — Und etliches fiel unter die Dornen. — Zu komisch. — Zeitgemäße Worte des Kirchenvaters Augustin. — Bewege und bewahre, was du erfahren hast! — Aus unseren Gemeinden. — Kürzere Nachrichten. — Gottes Wort. — Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. — Wie zieht man gute Schafe? — Interimistale Konferenz. — Einführung. — Dank. — Veränderte Adresse. — Quittungen. —

An Jesu Kampf gedenken, giebt Kraft für deinen Kampf.

Hebr. 12, 3: Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Muth matt werdet, und ablasst.

Der Apostel giebt kurz vor unserem Text die Ermahnung: Lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist. Geduld, geduldiges Ausdauern in dem uns verordneten Kampfe soll also bei uns sein. Geduld ist noth, wie auch der Apostel selbst sagt (Kap. 10, 33). Aber zur Geduld im Ausdauern gehört Kraft. Woher die? Da verweist der Apostel schon auf eine Quelle der Kraft, nämlich damit, daß er den Kampf einen „verordneten“ nennt. Und verordnet ist er von Gott in Gnaden, zu dem herrlichsten ewigen Ziel. Da läßt Gott uns unsere Hoffnung aufleuchten und: Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Aber vor allen Dingen verweist der Apostel uns auf unseren Herrn und seinen Kampf und sagt deutlich dies, daß das Gedenken an Jesu Kampf uns Kraft giebt für unseren Kampf.

An Jesu Kampf gedenken, das gilt es also für uns. Und wie denn? Nun, an die Art und den Grund des Kampfes. „Gedenket“, sagt der Apostel, „an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern erduldet hat.“ Ach ja, mit welchen giftigen, lästernden, frechen Worten haben nicht die Sünder, die Juden, dem lieben Herrn widersprochen! Es handelte sich aber nicht nur um Worte. Die widersprechenden Sünder griffen zu Thaten. Sie verfolgten den Herrn. Sie suchten ihn zu verderben. Sie suchten ihn zum Sünder wenigstens zu stempeln. Es war ein Kampf gegen den Herrn. Es ging die Absicht dahin, den Herrn darzustellen als einen Menschen, der keineswegs für einen ohne Flecken wandelnden, über alle Sünder mehr als himmelhoch, als in vollkommener Heiligkeit erhaben gelten könnte und dürfte. — Waren denn nun die Sünder, die dem Herrn also widersprachen, alle insgesammt, die

wie auch wir von Art Sünder sind? Nicht also! Aber die waren es, welche der Herr selbst beschreibt mit den Worten: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel und nach eures Vaters Lust wollt ihr thun. Derselbige ist ein Mörder von Anfang. Er ist ein Lügner und ein Vater derselbigen.“ (Joh. 8, 44). Ja, die wollten an Christo thun nach ihres Vaters Lust und den Herrn tödten. Das wollte auch ihr Vater, aber nicht den Leib des Herrn nur wollte er tödten, sondern die heilige Seele des Herrn. Das hat der Arge auch von Anfang an, da der Herr öffentlich auf den Plan trat wider ihn, gethan. Gedenket doch an die Versuchung des Herrn durch den Teufel in der Wüste. Da war ein Widersprechen der schändlichsten Art, in der höhnischen Frage an den Herrn: Bist du Gottes Sohn? Da versuchte der Teufel den Herrn zum Un glauben, zu eigenen Wegen, womit er den Gehorsam gegen den Vater aufgegeben hätte. Der Teufel greift an, der Herr widersteht. Die Versuchung ist ein Kampf des Herrn. Er endet mit Sieg, aber der letzte Kampf ist es nicht. Der letzte Kampf ist am Kreuz. Auch da siegte der Herr. Und wie? Sein Siegen war dulden. „Er erduldet das Kreuz.“

Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern erduldet hat. Das heißt: Gedenket daran, warum er es erduldet hat. Da giebt schon B. 2 Antwort: Er sollte Anfänger und Vollender unseres Glaubens sein, darum hat er erduldet alles, Widersprechen und Kreuz. Er ist der Anfänger des Glaubens, weil er schafft, was wir zum Heile glauben; er ist der Vollender des Glaubens, weil er unseren Glauben an sein Werk und Verdienst erhält, um ihn mit ewiger Herrlichkeit zu krönen. Anfänger eures Glaubens, weil es bei ihm, der eures Glaubens Grund ist, mit der Schande und dem Kreuz begann; Vollender, weil es bei ihm, dem ihr anhanget und nachfolget, mit dem Siegen zur Rechten in Herrlichkeit endete.

Gedenket an ihn, liebe Christen. Gedenket an ihn, nicht nur, daß er geboren, gelebt, gelitten, gestorben und wie das alles geschehen; gedenket an ihn nicht nur, wie man an eine längst vergangene Geschichte denkt. Gedenket an ihn auch nicht nur so, daß ihr ihn im Gedächtniß behaltet mit seinem heiligen Leben, seinen herrlichen Tugenden, denen ihr gleichen solltet; gedenket nicht nur an ihn als Vorbild des Wandels, als Beispiel des Lebens. Zwar sollen wir gewiß auch so seiner gedenken. Es kann uns auch in unseren Kämpfen zu statten kommen. Sein Vorbild lockt und reizt. „Mir nach, spricht Christus, unser Held! Das ist ein Ruf, der uns die Seele bewegt. Aber doch

wird uns durch solches Gedenken so recht die nöthige Kraft nicht gegeben. Du mußt gedenken an ihn, der für dich gekämpft gestritten, gelitten, gesiegt. So gedenken an den, der solch Widersprechen von den Sündern erduldet hat noch am Kreuz.

Das giebt Kraft für deinen Kampf. Der Satan ist auch dein Feind. Mit seinem Heer, den bösen Engeln, mit seinen Kotten, den von ihm regierten Sündern sichts er dich in beständiger, erbitterter, mordlüchtiger Feindschaft an. So weit Gott ihm Raum läßt, sichts er dich an mit Glend, mit Jammer und Noth, mit Plage aller Art, mit Feindseligkeit und Verfolgung durch die Welt. So hast du Kampf. Der ist dir verordnet; so mußt du ihn durchkämpfen.

Da gilt es nun Muth haben. Denn der Feind ist gewaltig. Dem Unchristen ist der Teufel mit seinem Heer ein Gespött. Einem Christen, der geistliche Augen zum Sehen und Erkennen der unsichtbaren Dinge hat, ist der Teufel der Feind, von dem er auch sagt: Groß Macht und viel List sein grausam Rüstzeug ist; auf Erd'n ist nicht sein's Gleichen.

Und dann gilt es, daß wir im Muth nicht matt werden. Der Feind läßt ja nicht ab. Er hat unsern Herrn zu Anfang angefochten, aber er verließ ihn nur auf eine Zeit, um ihn aufs neue, sonderlich am Ende anzufechten. Nicht anders wie mit dem Haupt, Christo, thut er mit dessen Gliedern. Es ist seine Hauptregel für seinen Kampf gegen die Gläubigen, sie beständig anzugreifen und anzufechten.

Und so gilt es auch, nicht ablassen im Kampf. Da der Feind immer wieder kehrt, so kann einen Christen der Gedanke beschleichen, daß das kämpfen wider den bösen Feind nichts ausrichte. Und da liegt die Gefahr nahe, daß man ablasse vom Kampf, oder ihn nur lässig und schwächlich führe.

In Kampf sind aber je und je die Gläubigen geführt und werden es noch jetzt gerade von Ihm in dessen Namen sie kämpfen, vom Herrn, ihrem Gott. Klagt nicht Hiob, wie Gott ihm verwandelt sei in einen Graufamen? (Hiob 30, 21.) Ja, werden nicht auch die Gläubigen erschreckt, daß Gott sein Angesicht gegen sie verstellte? (Jerem. 3, 12) Und was anderes sehen wir denn in der Geschichte von der Kanandäerin, als einen Kampf des Herrn gegen dies gläubige Weib?

Da gilt es auch Muth haben. Wenn der Herr sich hart stellet, wie gegen das kanandäische Weib, als sollten Gottes Verheißungen ihr nicht gelten, dann gilt es für uns, die wir ja arme, verwerfliche Sünder sind, doch gegen den heiligen Gott großen Muth ha-

ben und kühnlich auf seine Verheißungen, seine gnädigen Zusagen gegen ihn selbst bestehen.

Und es gilt auch, nicht matt werden oder etwa ablassen. Der Kampf kann lange währen. Wie lange, ach wie lange — haben auch die Frommen des alten Testaments seufzen müssen (Psalm 13, 1). Und Vater Luther hat solch Seufzen auch gekannt und ermahnet: „Und ob es währt bis in die Nacht und wieder an den Morgen“ — so werdet nur nicht matt und laffet nicht ab.

Viel Kraft wird zu all solchem Kampf der Christen gefordert. Und Gottlob! das Bedenken an den Kampf Christi giebt alle erforderliche Kraft.

Schon allerdings auch sein Beispiel. In seinem schweren Kampfe in Gethsemane hat der Herr gebetet, und zwar zu dreiermalen. Und siehe, nicht nur ein Engel kam vom Himmel, ihn zu stärken, sondern er ist erhört worden, wie ausdrücklich der heilige Geist bezeugt (Hebr. 5, 7—10), sein Kampf hat mit Siegen geendet. Und wie Gott mit ihm thut, also mit dir.

Noch vor allen Dingen mußt du in deinem Kampfe des Kampfes Christi gedenken, in dem herzlichen Glauben, daß er für dich gekämpft, für dich auch gesiegt — für dich ein glorreich Ende aller deiner Kämpfe schon geschafft. Du mußt seiner gedenken in dem seligmachenden Glauben: Liebe, die für mich gelitten und gestorben in der Zeit, Liebe die mir hat erstritten, ewige Lust und Seligkeit. Solcher Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Und solch gläubig Bedenken des Herrn macht auch ganz eins mit ihm. Jetzt heißt es nicht nur: Ich lebe — ich lebe wirklich, als ein neuer Mensch; sondern es heißt: Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Und da wirds wahr: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus. Die so gläubig des Herrn gedenken, die kriegen beständig neue Kraft, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden (Jes 40, 31). Sie kämpfen und leiden mit Christo, der für sie gelitten und gesiegt, aber so werden sie auch mit ihm herrschen:

Sie werden regieren und ewig florieren,
Den Himmel als prächtige Richter auszieren.

— e.

Das Sterbebette der Gräfin Maria Elisabeth von Stolberg.

Maria Elisabeth, geboren am 24. Oktober 1717, war die Tochter des Grafen Erdmann von Promnitz. Ihre Mutter Anna Maria war eine geborene Herzogin zu Sachsen. Eine sorgfältige Erziehung brachte Maria Elisabeth zu großen Kenntnissen, namentlich in der Gottesgelehrtheit, und der heilige Geist kräftigte sie, sich selbst in Zucht zu halten wider die Verführung der Welt. Der große Ernst, in dem sie schon in jugendlichen Jahren wandelte, zeigt sich unter anderm darin, daß sie sich zwei Bücher anlegte, in deren eines sie schrieb, was ihr der Herr Gutes gethan, während sie in das andere verzeichnete, worin sie es versehen und gefehlt hatte. Seit 1738 führte sie ein förmliches Tagebuch, worin sie sich genau über ihren Seelenzustand aussprach, war aber dabei auf der Hut, sich selbst zu täuschen und hat deshalb oft im Gebete um Bewahrung vor Selbstbetrug und Selbstschmeichelei. Sie zeichnete die besonderen Erquickungen, die sie vom Heilande durch sein Wort empfingen, genau auf. Sie schrieb die Sprüche hin und vielmals setzte sie ein Gebet dazu. Ihre meisten Betrachtungen sind gebetsweise angefaßt. Außer dem Morgen- und Abendgebete verbrachte sie die Stunde von 6 bis 7 Nachmittags damit, daß sie mit ihrem Gott allein redete. Sie nannte das ihr Sprechen mit Gott und hielt so einen

Sabbath der Seelen. Zur Feier des Sacramentes nahte sie mit teurer Demuth und mit dem Ringen und Kämpfen, in die Gemeinschaft des Heilandes zu gelangen, dessen Leib und Blut sie genießen wollte. — Es war ein Leben, das sich in eine ernste, durchgehende Vorbereitung zur Vollendung auflöste, die ihr früher als vielen Andern gewährt werden sollte.

Am 27. November 1738 wurde die 21jährige Jungfrau dem Grafen Heinrich Ernst zu Stolberg verlobt und am 2. Dezember 1738 mit ihm vermählt. Das eheliche Glück wurde dadurch besonders erhöht, daß Maria Elisabeth sich körperlich kräftiger fühlte; jedoch sehr bald stellten sich die Leiden ein, von denen so manche junge Ehefrauen oft wider Aller Erwarten heimgesucht werden. Schon 1741 entstanden Besorgnisse um ihr Auskommen. Die Kranke war aber gegen den Tod gerühtet. Mit großer Fassung gab sie sich darein, sie sah „ihr todtgeborenes Kindlein als ein Opfer ihres Lebens an,“ und nachdem sie es nochmals gesehen, gab sie es zuletzt hin mit den Worten: „So gehe nun hin in deine Ruhe.“ — Wie die meisten, welche an der Zehrung erkranken, so oft mit Hoffnung auf Genesung erfüllt sind, so war das Hoffen auch bei Maria Elisabeth, aber es war ein christliches Hoffen voll Ergebung. Sie meinte wohl, sie habe ihre bisherigen Tage in Wernigerode meistentheils mit Wehzen und Klagen zugebracht, und wünsche deshalb wohl, „wenn es des Herrn Wille wäre, noch ein wenig in diesem Jammerthal zu wallen und den Rest ihrer Tage mit loben und preisen seines Namens (bei guter Gesundheit) zuzubringen.“

Diese Bitte wurde ihr aber nicht gewährt. Auf ihrem letzten Baaer, auf das sie bereits hingestreckt war, war und blieb sie ein Exempel der Geduld, und oft betete sie allein und mit den Umstehenden um Geduld. Einmal sprach sie: „Als ein Lamm möchte ich gerne daliegen,“ dergleichen: „sie müßte jetzt ihr bißchen Glauben recht auffegen, denn alle Tage in Noth zu gerathen, und dennoch zu glauben, Gott werde helfen, sei etwas Schweres.“ Am Tage vor ihrem Ende sprach man ihr vor:

Wenn weder Kraut noch Pflaster heilet,
Wenn Alles vor dir über eifer;
Spricht er ein Wort, das heilt den Hieb:
Er selbst, der Vater, hat dich lieb.

Darauf antwortete sie: „Das ist mein Wörtchen,“ und bat ihren Gemahl, an die Wand vor ihr Bett zu schreiben:

Er spricht ein Wort, das heilt den Hieb:
Er selbst, der Vater, hat dich lieb,

und die Worte aus Jesaias 43, 4 beizusetzen: Ich habe dich lieb. Sie bat auch ihren Gemahl, ihr jeden Morgen einen Spruch zu ihrem Labsal an's Bett zu bringen. Sie fühlte aber, daß es mit ihr zu Ende gehen werde und meinte, schon morgen werde der angeschriebene Spruch ausgedrückt werden. Einige Stunden darauf rief sie mit lauter Stimme: „O Seligkeit, o Seligkeit! O Himmel, o Himmel! Ach heute, heute schon im Himmel! Heute schon im Paradies! Meinen Herrn! den muß ich haben, ich muß Abschied von ihm nehmen!“ Darauf nahm sie Abschied von ihrem Gemahl. Sie hätte zwar gemeint, noch länger zu bleiben und bliebe auch gerne; „aber nun kann es nicht anders sein, ich muß fort. Wir werden einander wieder sprechen. Was kann ich da vor, daß ich so selig sein soll?“

Sie gedachte dann ihrer hohen Anverwandten mit Namen und ließ ihnen viel Gutes anwünschen. Durch die Vorstellung, daß Christus am Kreuz noch zu trinken begehret, wurde sie überredet, nochmals etwas zu ihrer Stärkung zu nehmen. Sie setzte sich auf, schlug die Hände zusammen und rief laut: „Komm, ist die Stimme deiner Braut, komm, rufet deine Fromme.“ Darauf wurde sie still. Als die

Todesarbeit anging, sah sie einige Male nach dem an die Wand geschriebenen Spruche: „Ich habe dich lieb.“ Dann rechte sie beide Arme mit Freuden aus, da sie vorher mit leiser Stimme gesprochen: „die Schaaren, die Schaaren!“ So verschied am 20. Juli 1741 Maria Elisabeth zu Stolberg. Man hat geglaubt, daß der bibeltkundigen Jüngerin mit dem letzten Worte: „die Schaaren, die Schaaren“ in den Sinn gekommen, was Offenbarung 7 geschrieben steht: „Darnach sahe ich und siehe, eine große Schaar, welche niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen vor dem Stuhle stehend, und vor dem Lamm, angethan mit weißen Kleidern und Balmen in ihren Händen, schrieten mit großer Stimme und sprachen: Heil sei dem, der auf dem Stuhle sitzt, unserm Gott und dem Lamm. Und alle Engel standen um den Stuhl und um die Aeltesten und um die vier Thiere und fielen vor dem Stuhle auf ihr Angesicht und beteten Gott an. Und sprachen: Amen, Lob, und Ehre und Weisheit und Dank, und Preis und Kraft und Stärke sei unserm Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.“

„Ich will's thun; sei gereinigt!“

Herr Charles Inglis erzählt: „Ich predigte vor einigen Jahren in Wednesbury vor einer großen Versammlung. Nachdem ich etwa zehn Minuten geredet hatte, stand ein Mann auf und sagte: „Herr, ich möchte Sie um etwas fragen.“

Die Leute in der Kirche riefen: „Führt ihn hinaus!“

„Rein,“ saate ich, „ich will hören, was er zu sagen hat. laßt den Mann sprechen.“

Als es stille geworden war, sagte der Mann: „Habe ich recht verstanden, daß Sie sagten, Jesus Christus könne den größten Sünder auf Erden reiten?“

„Das sagte ich.“

„O,“ sagte er, wenn ich das denken könnte, so würde es die beste Nachricht sein, die jemals vom Himmel auf die Erde zu einem armen Sünder, wie ich, gekommen ist.“

Ich sagte: „Ich weiß, daß es wahr ist.“

„Aber,“ sagte er, „ich bin sechzehnmal im Gefängniß gewesen und ich bin hier heimatlos, Christuslos, mit einer beinahe verlorenen Seele und mit einer beinahe ruinirten Gesundheit. Kann er mich erretten, Herr?“

Ich sagte: „Er kann Sie retten.“

Der Mann trat hervor, er wurde bei Seite geführt, einige der Christen hatten eine Unterredung mit ihm, und er kam aus der Finsterniß zum Licht. Ja, das Wort ist gewiß, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, um die vornehmsten Sünder zu retten. (1. Tim. 1, 15.)

(Aus G. Stübler Erz.)

Und der Versuchter trat zu ihm!

Auf einer Bank am Ufer des Stromes saß ein alter Fischer mit einem häßlichen Gesicht, aber mit einer besonderen Klugheit und schlauem Blick im Auge. Er kannte die Beschaffenheit einer großen Menge von Fischen in den Gewässern, und beständig wechselte er den Köder, um die eine oder andere Art zu fangen. Mit seltener Genauigkeit und großem Vergnügen fing er eine Art Fische ohne Köder, mit bloßem Haken. Es mußte eine dumme Art Fische sein. — Der alte Fischer ist der Teufel, die Fische sind die Menschen, der Strom ist die Welt, in der wir leben. Wie viele Menschenkinder hat er schon durch seine bloßen Versprechungen und Vorspiegelungen von Reichthum und Wohlleben, Ehre und Macht gefangen und unglücklich gemacht!

Maskenbälle.

Jetzt ist wieder die Zeit, da die genußsüchtigen Weltkinder ihre Maskenbälle, Mummenchanz und Boffenspiel anstellen und so recht der Fleischeslust fröhnen. Warum gerade jetzt? Viele, die der Welt, aber auch noch dem Christenthum dienen wollen, wollen jetzt das Fleisch sich recht austoben lassen und das jetzt genießen, was sich, wie sie noch meinen, nachher in der Fastenzeit nicht mehr gezieme. Aber warum soll sich das jetzt geziemen, was sich nachher nicht mehr geziemt? Offenbart sich bei solcher Denk- und Handlungsweise nicht eine große Leichtfertigkeit und Heuchelei? Und die rechten Weltkinder, die freilich auch die Fastenzeit hindurchtoben, meinen wohl jetzt mehr auf die christliche Jugend rechnen zu können. Ist es aber nicht merkwürdig, daß man gerade jetzt und noch oben-drein in der heiligen Passionszeit solche außerordentlichen Lustbarkeiten und tollen Komödien anstellt? Die genußsüchtige Welt tanzt ja auch sonst viel, aber die Maskenbälle gehören mit zu den verwerflichsten sündlichen Vergnügungen, die einen besonders starken Reiz auf das wollüstige Fleisch ausüben; denn bei den Maskenbällen verkleiden sich Männer und Jünglinge wie Frauen und Mädchen und umgekehrt, ziehen seltsame Kleider, ja, oft Narrenanzüge an, setzen sich Narrenkappen auf und verummummen ihre Gesichter mit den albernsten Masken und Teufelsfräzen, vor denen, wenn sie sie von Geburt an also hätten oder plötzlich dergestalt bleiben sollten, sie sich sonst vor Menschen schämen und in die äußersten Winkel verkriechen, ja, Gott lästern würden, wenn er sie so geschaffen hätte! Und mit diesen Fräzen, Vermummungen und närrischen Verkleidungen tanzen, springen und toben sie dann in oft völliger Ausgelassenheit wie Narren, Berückte und Wilde umher und sind eifrigst darum bemüht, die ausgelegten, womöglich höchsten, Preise zu erringen, als gälte es die höchste Glückseligkeit zu gewinnen! Sollte der Teufel hiermit nicht etwas Besonderes im Sinne haben? Sollte solch Boffen- und Narrenspiel nicht ein Spott und Hohn auf Christi Leiden von Seiten des Teufels sein, der sein Werk in den Kindern des Unglaubens hat, gerade auch zu dieser Zeit sonderlich hat? Sollte dies sein Werk nicht viel Ähnlichkeit haben mit dem Werk, das er einst in der ersten, wirklichen Passionszeit mit dem Herrn Christo trieb? Wir lesen Matthäi 27, 27 - 31. also: „Da nahmen die Kriegsknechte des Landpflegers Jesu zu sich in das Rhythaus und sammelten über ihn die ganze Schaar. Und zogen ihn aus und legten ihm einen Purpurmantel an. Und flochten eine Dornenkrone und setzten sie auf sein Haupt und ein Rohr in seine rechte Hand und beugten die Kniee vor ihm und spotteten ihn und sprachen: Begrüßet siehst du, der Juden König! Und speieten ihn an und nahmen das Rohr und schlugen damit sein Haupt. Und da sie ihn verspottet hatten, zogen sie ihm den Mantel aus und zogen ihm seine Kleider an und führten ihn hin, daß sie ihn kreuzigten.“ Ja, wahrlich, zwischen dieser schändlichen Handlung, welche der Teufel im Namen der Pharisäer, Schriftgelehrten, Hohenpriester und Obersten des jüdischen Volkes durch die Kriegsknechte mit Christo trieb, und den Maskenbällen der Welt vor und sogar in der Passionszeit besteht eine auffällige Ähnlichkeit und inniger Zusammenhang! Ach, das bedenken viele unserer sonst noch christlich sein wollenden jungen Leute nicht, ja, wohl auch manche Eltern nicht, sonst würden jene wohl eher davon fernhalten! Der Satan weiß recht wohl, was für eine reichgeegnete Zeit die Passionszeit für die Christen ist, darum versucht er sein Möglichstes, diesen Segen zu verhindern oder doch zu verkümmern. O darum, ihr jungen Leute, laßt euch bei Zeiten ernstlich warnen!

„Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge. Dem widerstehet fest im Glauben!“ 1 Petri 5, 8. 9. Könnt ihr bei den Maskenbällen leiblich und geistlich nüchtern sein, im Glauben feststehen und wachen über den, von welchem Luther aus tiefster Erfahrung singt: „Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist, auf Erd' ist nicht sein'zgleichen? Ach, wie leicht kann er euch da „verschlingen“! Darum „fliehet die Lüfte der Jugend!“ (2. Tim. 2, 2.) und darum auch die Maskenbälle, bei denen man ohne Scheu der Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen fröhnt, und es dem Teufel so leicht gemacht wird, euch um Glauben, gutes Gewissen und Seligkeit zu bringen! Gedenket an euer Konfirmationsgelübde, da ihr entsagt habt dem Teufel und allen seinen Werken und allem seinem Wesen und eurem Gott Treue gelobt habt bis in den Tod! Jaget nach der Heiligung! Lieben Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach!“ Phil. 4, 8. Bittet ernstlich im Hinblick auf Christi bitteres Leiden: „Dein Bild schreck mich von Sünden — Dein Bild soll mich verbinden zu ew'ger Liebe, Herr Jesu!“ Gelobet:

Ich will mich mit dir schlagen
An's Kreuz und dem absagen,
Was meinem Fleisch gelüst't.
Was deine Augen hasst,
Das will ich flieh'n und lassen,
So viel mir immer möglich ist. 163, 15. G. S.

Ach, Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!

Ein bekehrter Heide kam zu seinem Missionar und klagte unter Thränen: „Wie geht das zu? Als ich noch ein Heide war, hatte ich nur ein Herz, ein schwarzes; nun ich ein Christ bin, habe ich zwei Herzen, ein schwarzes und ein weißes. Das schwarze will immer, was der Teufel will, und das weiße Herz will immer, was Gott will. Das weiße Herz sagt: „Geh hin und bete.“ das schwarze spricht: „Geh hin und arbeite, zum Beten ist keine Zeit!“ Das weiße Herz spricht: „Geh in die Kirche!“ das schwarze streitet dagegen und spricht: „Geh in das Feld oder schlafe ein wenig.“ Und so geht es fort und fort; immer kämpfen das weiße und das schwarze Herz mit einander und sind niemals eines Sinnes.“

„Geh hin, mein Sohn,“ sprach der Missionar zu ihm, „fahre fort zu kämpfen und laß dich das nicht irren. Gerade darum, weil du zwei Herzen hast, bist du ein Christ. Fahre nur fort zu kämpfen, aber siehe zu, daß das weiße Herz immer den Sieg behalte; dann steht es gut, und du wirst die Krone des ewigen Lebens empfangen. Wenn du dann bei Jesu bist, so ist das schwarze Herz ganz weg.“

Ein gutes Wort gegen die Babel-Fanatiker.

Professor Hilprecht, der berühmte amerikanische Assyriologe, hat gesagt: „Wenn jüngst der Versuch gemacht wurde, die rein monotheistische Gottesvorstellung aus babylonischen Quellen abzuleiten, so muß ich dies auf Grund meiner 15jährigen Beschäftigung mit den babylonischen Keilschriften für durchaus unmöglich erklären. Der Glaube des auserwählten Volkes Gottes ist: Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einziger Herr; und dieser Glaube kann niemals von dem babylonischen Götterberge, diesem Leichenhaus voll Modergeruch und Todtenbeinen, stammen.“

„Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen.“

In einem schwäbischen Städtchen wüthete vor vielen Jahren eine Feuersbrunst, die auch das neben der Kirche gelegene Pfarrhaus ergriffen hatte. Plötzlich wurde die zuschauende Menge durch den Angstschrei der Pfarrfrau: „Um Gottes willen, mein Kind, mein Kind!“ erschreckt, und schon sah man auch die verzweifelte Mutter, die in der ersten Aufregung eines ihrer Kinder zu retten vergessen hatte, dem brennenden Hause zufliehen. Doch einige entschlossene Männer hielten sie zurück, denn dieses Wagniß hätte ihr den Tod gebracht.

Da trat zu aller Erstaunen ein junger Mann, der als Knabe eine zeitlang von Zigeunern herumgeschleppt worden war, hervor, rief einige kräftige Männer in die Kirche hinein, stieg mit ihnen auf die I. Empore der Kirche und warf aus einem Fenster ein Seil mit einem Haken geschickt in das Fenster des Zimmerchens, in dem das Kind in Todesgefahr schwebte. Die Männer hielten das Seil und er schritt ruhig und sicher darauf hinüber, erschien nach wenigen Augenblicken mit dem bewußtlosen Kinde und trat ebenso sicher den gefahrvollen Rückweg an.

Als er das gerettete Kind der Mutter in die Arme legte, erhob sich großer Jubel. Jedermann wollte den Helden sehen, jedermann ihm die Hand drücken und seine Kunst preisen. Das reizte seinen Uebermuth. „O, das ist nichts Besonderes; das will ich euch noch einmal vormachen!“ rief er, und trotz abmahnender Stimmen wagte er sich noch einmal auf's Seil, um einige Bettstücke zu retten.

Er kam glücklich hinüber; als er aber mit einem Arme voll Betten heraustrat, da trat er fehl und stürzte herab. Schwer verletzt ward er heimgebracht und hatte nun einige Wochen lang Zeit, darüber nachzudenken, warum ihm der zweite Gang auf dem Seil mißglückt war.

„Dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst!“

Wenn wir uns der glaubensmuthigen Worte freuen, mit welchen unser Luther vor Kaiser und Reich sich zum Evangelium von Christo bekannt hat, so dürfen wir nicht vergessen, woher er sich dazu die Kraft geholt hat. Fast die ganze Nacht vorher hat er in andächtigen Lautenspiel und im Gebet zugebracht, wie einst Jakob (1. Mos. 32). „Ach Gott! ach Gott!“ hat er da gesagt, „o du mein — du mein Gott! stehe du mir bei wider aller Welt Vernunft und Weisheit, thue du es, denn wenn ich meine Augen dahin wende, ist's aus mit mir, die Glocke ist schon gegossen und das Urtheil gefällt. Stehe du mir bei, du treuer, ewiger Gott! Ich verlasse mich auf keinen Menschen. Es ist umsonst und vergebens, es hinket alles, was Fleisch ist und Fleisch schmeckt. O Gott, hörst du nicht? Bist du todt? Nein, du kannst nicht sterben, du verbirgest dich allein. Hast du mich dazu erwählt? Ich frage dich, wie ich es denn gewiß weiß; ja, so wollt' es Gott, wenn ich mein lebelang nie wider solche große Herren gedachte zu sein. Darum stehe mir bei in dem Namen deines lieben Sohnes Jesu Christi! Komm, komm, ich bin bereit, auch mein Leben darum zu lassen, geduldig, wie ein Lämmlein, denn gerecht ist die Sache und dein, so will ich mich denn von dir nicht absondern. Das sei beschlossen in deinem Namen ewiglich! Die Welt muß mich über mein Gewissen wohl ungezwungen lassen, und wenn sie noch voller Teufel wäre und sollte mein Leib auch darüber zu Trümmern gehen.“

Passionsandacht.

2. Cor. 5, 21.

Die Zeit ist nunmehr da, mein Heiland, deine Passion zu betrachten. Die soll stets unser bestes Andachtsbüchlein sein. Das ist eine Zeit voll Schmerzen, eine Zeit voll Marter und Angst. Da sehen wir den Herrlichsten unter den Menschenkindern gar jämmerlich zugerichtet: Verurtheilt, verspottet, am Kreuze so elend zerklagen, voller Wunden, so blutig — o Welch ein Mensch! Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Am Marterholz ist er verschieden. Doch vorher ruft er: Es ist vollbracht. Das unschuldige Blut ist geflossen aus heiligen Wunden. Die Schmach der Welt ist nun getragen. Der Gerechtigkeit Gottes ist genug gethan. Welche Sübne, welchen Preis hat aber Gott verlangt! Selbst den bitteren Todeskelch mußte der Erlöser trinken.

O Traurigkeit, o Herzeleid! Ist das nicht zu beklagen! Gott des Vaters einig Kind wird in's Grab getragen.

Nun rede, Seele, Jesu schweiget! Nun er das Haupt geneiget, nun seine Marter schweiget. Sag an, wer das hat all verschuldet, was Jesu hat erduldet?

Fürwahr, er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplaget und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerklagen; die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg; aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.

Ich, o Herr Jesu, habe dies verschuldet, was du erduldest. Ich habe mit meinen Sünden den an's Kreuz gebracht, der so lieblich zu den Sündern sich neigte. Ich bin die Ursache seiner Schmerzen, der doch niemand was zu leid gethan. Für mich Ungerechten mußte dieser Gerechte leiden und büßen. Ja, Seele, klage an! Klage die unseligen Sünden der Welt an, vergiß aber die deinen nicht! Sie sind die Mörder des Sohnes Gottes. Sollten wir der Sünde nicht billig Feind sein!

O thörichte Seele, die du dich darum nicht bekümmerst! Wenn andere über ihren erschlagenen Jesum klagen, lebst du mit der Welt in Lust und Freuden und fährst fort in Wollust deiner Sünden. Er muß leiden, er muß scheiden; die Sonne erbleichet die Natur trauert. Ist dein Herz noch härter als die Felsen, die doch zittern? Ist deine Bosheit so groß, hat die Sünde dich so verstockt, daß dich diese Qual, dieses Marterbild ganz unberührt läßt? Denkst du nicht der ewigen Pein, die deiner harret, so du keinen Theil hast an dem Blute dieses Unschuldigen? O weine! Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Ohne diese Gerechtigkeit kann niemand vor Gott bestehen. Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Des Menschen Sohn ist kommen selig zu machen, das verloren ist. Siehe, ohne ihn bist auch du verloren. Glaub und halt dies fest: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde. Erkenne, was zu deinem Frieden dient.

Du, Herr Jesu, weinstest über die Blutstadt Jerusalem; lehre uns bedenken, was zu unserm Frieden dient. Bewahre uns vor der schrecklichen Undankbarkeit, die fort und fort kreuzigt den Heiligen, die das Blut des neuen Testaments unrein achtet. Laß uns nicht wandeln im Rath dieser Gottlosen, bewahre uns vor ihrem Wege. Dein heiliges Leiden, dein bitterer Tod sei uns kostbarer als alles, was die

Welt uns bieten mag. Schreibe deine blutigen Wunden mir, Herr, in das Herz hinein, daß sie mögen alle Stunden bei mir unvergessen sein. Du bist doch mein schönstes Gut, da mein ganzes Herz ruht; laß mich hier zu deinen Füßen deine Lieb und Gunst genießen.

Ja, Christus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergänglich Wesen an's Licht gebracht. Darum soll auch bei uns wahr werden: das ist je gewißlich wahr: sterben wir mit, so werden wir mit leben; dulden wir, so werden wir mit herrschen. So sagen auch wir: ich will mit dir ziehen, daß ich mit dir sterbe. Die Worte Ruths wollen wir hier dem Herrn zurufen: Wo du hingehst, da will ich auch hingehen, wo du bleibst, da bleibe ich auch, wo du stirbst, da sterbe ich auch; ja, noch mehr, der Tod soll mich und dich nicht scheiden. Wenn ich gleich sterb, so sterb ich dir, ein ew'ges Leben hast du mir mit deinem Tod erworben.

Wenn mich nun meine Sünden anfechten, dann will ich blicken auf Jesu heilige Wunden, die Brunnen meines Heils, die Schatzkammer meiner Seligkeit. „Wenn mich der Satan wie eine schüchterne Taube jaget, kann ich in diesen Felsenriken Schutz finden. Wenn mich der Durst meines geängstigten Gewissens plaget, kann ich in diesen Quellen Wasser finden. Wenn mich die Krankheit meiner Sünden quälet, kann ich in dieser Apotheke heilsame Mittel finden. Ja, mein Jesu, dahinern will ich mich begeben, wenn mich alle Welt verläßt: In dein' Seiten will ich fliehen an mein'm letzten Todesgang; durch dein' Wunden will ich ziehen in's himmlische Vaterland.“ Amen.

J. P.

(Eingesandt).

Kann sich ein lutherischer Christ mit gutem Gewissen zu einer sogenannten evangelischen Gemeinde halten?

Man sagt unseren Leuten, die aus der preussischen Landeskirche gekommen sind, die evangelische Synode sei ja eigentlich ihre Kirche, zu der sie in Deutschland gehört hätten. Es ist wahr, die preussische Landeskirche wird regiert von einem unirten Konsistorium. Es gehören zu ihr nicht bloß lutherische, sondern auch reformirte Gemeinden. Aber man hat doch den Lutheranern Luthers Katechismus gelassen. Aber die hiesigen Evangelischen verdrängen Luthers Katechismus und führen den ihrigen ein. Daß das nicht Luthers Katechismus ist, sollte doch auch wohl der Einfältigste sehen können. Schon die Gebote haben zum Theil einen ganz anderen Wortlaut. Das erste Gebot heißt da: „Ich bin der Herr dein Gott, der ich dich aus Egypten aus dem Diensthause geführt habe. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“ Das zweite heißt: „Du sollst dir kein Bildniß noch irgend ein Gleichniß machen, weder das, das oben im Himmel, noch das, das unten auf Erden, oder das, das im Wasser unter der Erde ist. Bete sie nicht an und diene ihnen nicht. Denn ich der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsuchet der Väter Missethat an den Kindern bis in's dritte und vierte Glied, die mich hassen. Und thue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieb haben und meine Gebote halten.“ Das vierte Gebot lautet: „Gedenke des Sabbath-tages, daß du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge bescheiden, aber am siebenten Tage ist der Sabbath des Herrn, deines Gottes. Da sollst du kein Werk thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Thoren ist. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht, und das Meer, und alles was darinnen ist; und ruhet am siebenten Tage.

Darum segnete der Herr den Sabbathtag und heiligte ihn.“ Das fünfte Gebot lautet: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest im Lande, das dir der Herr, dein Gott, giebt.“ Das zehnte Gebot lautet: „Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Hauses. Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Weibes, noch seines Knechtes, noch seiner Magd, noch seines Ochsen, noch seines Esels, noch alles, was dein Nächster hat.“

Die Evangelischen haben die Gebote in der Fassung, wie Gott sie den Juden gegeben hatte. Luther hat mit Recht die nur dem Volke Israel erzeigten Wohlthaten, die Ausführung aus Egypten, die Schenkung des Landes Canaan, sowie auch das, was nur die Juden zur Zeit des alten Testaments anging, weggelassen. Er ist da dem Apostel Paulus gefolgt, welcher Ephes 6, 3 die Verheißung des vierten Gebotes in einer dem neuen Testamente gemäßen Fassung wiedergiebt: „auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden.“ Aus dem Anhang zum ersten Gebot machen sie das zweite Gebot und werfen das neunte und zehnte Gebot in eins zusammen. Aber auch sonst sind noch viele Aenderungen an Luthers Katechismus vorgenommen worden. Die vortrefflichen Erklärungen zum Sakrament der Taufe und des Abendmahls sind fast ganz ausgelassen.

Schon dies kann einem lutherischen Christen nicht gleichgültig sein, der Luthers Wort beherzigt: „daß der Prediger vor allen Dingen sich hüte und meide mancherlei oder anderlei Text und Form der Zehn Gebote, Vaterunser, Glauben, der Sakramente u. s. w., sonde n nehme einerlei Form für sich, darauf er bleibe und dieselbe immer treibe, ein Jahr, wie das andere. Denn das junge und alberne Volk muß man mit einerlei gewissem Text und Formen lehren, sonst werden sie gar leicht irre, wenn man heut sonst und über ein Jahr so lehret, als wollt man es bessern, und wird damit alle Mühe und Arbeit verloren.“ Ein treuer Lutheraner kann darüber nicht einen Augenblick im Zweifel sein, in welcher Form die Hauptstücke des Katechismus seinen Kindern eingepflanzt werden sollen. Er steht zu Luthers Katechismus, den er selbst gelernt und lieb gewonnen hat.

Wie steht es mit der Lehre der Evangelischen? Bekennen sie sich in ihrem Katechismus entschieden zur reinen, lauterer Lehre des göttlichen Wortes? Das ist leider auch nicht der Fall. Es sei nur auf etliche Antworten hingewiesen. Frage 83 lautet: „Was bekennen wir mit dem Worte: sitzet zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters? Antwort: Christus ist nach seiner ganzen Person als Gott im Himmel, so daß ihm als dem verkörperten Menschensohn von dem allmächtigen Vater alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden u.“ Als dem verkörperten, d. i. verherrlichten, erhöhten Menschensohn sei ihm alle Gewalt gegeben worden. Aber Christus offenbarte doch schon auf der Hochzeit zu Cana seine Herrlichkeit. St. Johannes schreibt: „Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Joh. 1, 14. St. Paulus schreibt: „Welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an.“ Phil. 2, 6. Göttliche Majestät ist Christo nach seiner menschlichen Natur mitgetheilt worden bei der persönlichen Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur, und nicht erst bei seiner Verkörperung. Im Stande der Erniedrigung hat er sich derselben nur nicht stetig gebraucht, sondern hat sich um unseretwillen freiwillig auf's tiefste erniedrigt. Der Stand seiner Erhöhung ist, daß er nach seiner menschlichen Natur zum völligen und unaufhörlichen Gebrauch seiner schon bei der Ver-

einigung der beiden Naturen mitgetheilten göttlichen Majestät ist erhöht worden. Was soll das heißen: Christus ist nach seiner ganzen Person als Gott im Himmel? Ist Christus, wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch, erst jetzt nach seiner Himmelfahrt als Gott zu betrachten? War dieser Jesus Christus, wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch, nicht auch schon im Stande der Erniedrigung der wahrhaftigen Gott und das ewige Leben? 1. Joh. 5. 20. Wehe uns, wenn wir nicht in Wahrheit sagen können: Gott ist für uns gekreuzigt und gestorben. Dann wären wir noch nicht erlöst „Kann doch ein Bruder,“ also ein bloßer Mensch, „niemand erlösen, noch Gott jemand verfühnen; denn es kostet zu viel, ihre Seele zu erlösen, daß er es muß lassen anstehen ewiglich.“ Pf. 49, 8, 9. Nur „das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ 1. Joh. 1, 7. Siehe auch Hebräer 9, 14. Oder soll es gar heißen, daß Christus nach seiner ganzen Person nur im Himmel, und allein nach seiner Gottheit auch auf Erden gegenwärtig ist? Es scheint fast, als wollten sich die Evangelischen damit zum reformirten Irrthum bekennen, daß Christus mit seinem Leib und Blut nicht im gesegneten Brod und Wein gegenwärtig sein könne, weil er ja gen Himmel gefahren sei und zur Rechten Gottes sitze. P. A. S.

Aufruf an unsere lieben Mitchristen zum Besten des Neubaus in Watertown.

Die Central-Konferenz, versammelt in Watertown, wurde sich bei ihren Beratungen über den von der Synode beschlossenen Neubau an unserem College dessen bewußt, daß sie nur im Interesse der guten Sache handele, wenn sie durch eine öffentliche Befürwortung dieses Baues im Gemeinde-Blatt denselben nach Kräften zu fördern suche. Im Auftrage der Konferenz erscheint daher dieser Artikel, der im engen Anschluß an die Ausführungen des Inspektors, Prof. Eichmann, einen besonderen Teil des Neubaus näher besprechen will, und das ist eine in das neue Gebäude einzufügende Wohnung für den Inspektor und seine Familie.

Wenn wir die Geschichte der Inspektur an unserer Anstalt von Anfang an überblicken, so werden wir finden, daß in den ersten Anfängen der Inspektor seine Wohnung im Anstaltsgebäude hatte. Diese Einrichtung bestand in dem allerersten Gebäude, das errichtet wurde, welches zugleich Lehrgebäude und Wohngebäude für die Schüler bildete und als solches verwendet wurde, bis es abbrannte. — Diese Einrichtung wurde bei dem Bau des zweiten Hauptgebäudes getroffen, welches bis zum heutigen Tage als Wohngebäude der Schüler verwendet wird. — Später verlegte man die Wohnung des Inspektors in ein separates Gebäude, lediglich zu dem Zweck, um die Unruhe zu vermeiden, welche das Zusammenwohnen mit den Schülern für die Familie des Inspektors mit sich brachte. Der Inspektor hatte dann nur ein Amtszimmer im Wohngebäude der Schüler, wo er sich die meiste Zeit aufhielt. Noch später gab man dem Inspektor einen Gehülfen zur Seite, der einen Theil der Arbeit der Inspektion übernahm und auch einen Theil der Zeit hindurch am Tage und während der ganzen Nacht die persönliche Anwesenheit des Hauptinspektors ersetzte. Zu alle dem kam noch hinzu, daß die Wohnung des Inspektors immer weiter vom Anstaltsgebäude entfernt verlegt wurde.

Zur jetzigen Zeit steht es nun so, daß der Verwaltungsrath im Einverständniß mit der Synode die Stelle eines Gehülfen abgeschafft und die ganze Inspektion wieder einem einzigen, selbstständigen Manne übergeben hat, nämlich unserem gegenwärtigen lieben

Inspektor, Prof. Eichmann. Damit ist die Synode in einem Stücke zu der alten bewährten Einrichtung zurückgekehrt. Und daraus ergibt sich nun von selber die Nothwendigkeit, auch die Amtswohnung des Inspektors und seiner Familie wieder in möglichst unmittelbarer Nähe der Schülerwohnung zu verlegen. Das ist nöthig, wenn der Inspektor sein Amt mit Erfolg ausrichten und dabei doch auch seiner eigenen Familie einen Theil seiner Zeit und Fürsorge widmen soll.

Der Inspektor muß stets in der Nähe der Schüler sein. Er hat gleichsam Vater- und Mutterstelle bei denselben zu vertreten. Ein jeder Hausvater weiß aber, daß, wenn Ordnung im Hause sein soll, Vater und Mutter nicht lange abwesend sein dürfen. Wo nun so viele sind, da gilt dieses noch vielmehr. Unser Inspektor ist sich dessen auch vollständig bewußt und richtet auch in dieser Beziehung sein Amt mit aller Treue aus. Allein, so wie es jetzt steht, ist eine nothwendige Folge davon diese, daß er durch die fortgesetzte Abwesenheit aus seiner Wohnung seiner eigenen Familie fast entfremdet wird. Von früh bis spät ist er auf dem Plage im Anstaltsgebäude, um nach dem Rechten zu sehen.

Die Mahlzeiten führen ihn nicht in den Kreis der Seinigen, denn er ist mit den Schülern. Während der wenigen Stunden, die er am Tage sich nehmen kann, um in sein Haus zu gehen, findet er einen Theil seiner Kinder nicht zu Hause, denn sie sind in der Schule. Des Abends ruht alles längst im sanften Schlummer, wenn unser Inspektor die ihm anvertraute Herde sicher und geborgen weiß. Aber nun geht er keineswegs in sein Heim, um seine Nachtruhe daselbst zu genießen, sondern er schläft auch im Anstaltsgebäude.

Diese Trennung von der Familie ist unter den jetzigen Verhältnissen nicht zu vermeiden, besonders da die Wohnung des Inspektors etwa einen Block von dem Wohngebäude der Schüler entfernt ist.

Diesem Uebelstande aber ließe sich am wirksamsten abhelfen, wenn die Inspektorwohnung wieder in das Wohngebäude der Schüler verlegt würde, allerdings unter möglichster Vermeidung derjenigen Nachtheile, die eine solche Verbindung für die häusliche Ruhe der Familie mit sich bringen könnte.

Dieses auszuführen wird nach dem Rath theiliger Personen und Autoritäten für praktisch und empfehlenswerth gehalten. Und diese Empfehlung nach Kräften zu unterstützen, ist der Zweck dieser Zeilen. Es wird sich auch ohne Zweifel die Ausführung ohne erhebliche Mehrausgabe besorgen lassen.

Darum, liebe Mitchristen! laßt uns auch in dieser Beziehung das Beste der Anstalt suchen, und der Vortheil in erziehlischer Hinsicht für das Reich Gottes wird unter Gottes Segen ein ganz unschätzbarer sein. Das wolle Gott! Chr. S.

Hatte etwas anderes erwartet.

„War das nicht eine feine Predigt?“ so fragte einer von Farmer Peters Kostgängern, der eben eine gelehrte Predigt gehört hatte, welche ein Stadtprediger einer Landgemeinde gehalten hatte.

„Mag sein!“ antwortete Farmer Peter.

„Warum?“ fuhr der Kostgänger zu fragen fort, „der Mann versteht mehr von der Bibel und hat tiefere Studien über Biblische Geschichte und Geographie gemacht, als wohl irgend ein anderer Prediger in diesem Lande.“

„Hat er, jetzt?“ forschte Farmer Peter freundlich. „Nun, dann muß es an mir gelegen haben. Sieh, ich hatte erwartet, daß ich etwas über den Weg zum Himmel lernen würde, und nun habe ich nur den Weg von Jerusalem nach Jericho gelernt.“ (Presb.)

Fröhliche Geber.

Zuweilen drängt sich selbst dem Christen der Gedanke auf, daß die Kollekten manchmal recht unpassend kommen. So ging es auch einem jungen Mädchen in einer Gemeinde. Nicht, daß sie geizig gewesen wäre — aber das Geben wurde ihr zum Ueberdruß und bereitete ihr Verdruß, weil es sich immer so traf, daß sie nicht bei Kasse war; so konnte sie entweder nur einen ganz geringen Beitrag geben oder gar nichts. Das befriedigte sie aber nicht. An einem Sonntag Nachmittag bekommt sie Besuch von einigen Freundinnen. Es währt nicht lange und sie klagt diesen ihr Leid. Mit Schrecken hört sie nun, daß der von der Gemeinde ernannte Kollektant diesmal auch die ledigen jungen Leute um Gaben anspreche. Also noch eine besondere größere Gabe. Sie hatte ihr Geld alles ausgegeben. Da sagte eine von ihren Freundinnen: Mir macht dies keine solche Noth. Darüber verwunderten sich die anderen. Denn dieses Mädchen hatte einen geringeren Verdienst als sie. Da wurde natürlich gefragt, wie sie das nur fertig brächte. Sie erzählte nun, wie es ihr einst auch viele Sorgen bereitet habe, wenn besondere Beisteuern zum Werke des Herrn erhoben wurden. Da hätte sie eines Abends den Rath Pauli 1. Cor. 16 gelesen und sich's gemerkt. Seither, sagte sie, habe ich an jedem Zahitage soviel von meinem Lohn, als ich in der betreffenden Woche erübrigen konnte, in eine Sparbüchse gethan. Manchmal war's recht wenig, oft nicht mehr als 5 oder 10 Cents. Ich sagte mir dann: mit dem, was in jener Büchse ist, hast du nicht mehr zu rechnen, wenn du an deine Ausgaben denkst. Das gehört dem Herrn. Ist dann eine Kollekte, oder handelt es sich um Kirchenbeitrag, dann öffne ich jene Sparbüchse und lange mit Freuden hinein. Ich theile nun aus von dem, was dem Herrn geweiht ist. Auch brauche ich nun nie mehr mich mit solch' spärlichen Gaben bliden zu lassen. Es ist immer ein schöner Vorrath da. Die anderen Mädchen nahmen sich vor, künftig diesem Beispiele zu folgen. — Nach Jahresfrist trafen sie sich wieder und da kam die Rede auf dieses ihr Experiment. Alle waren mit dem Resultate recht zufrieden, sie haben Freude am Geben gehabt und haben sonst auch keine Noth leiden müssen.

Ist dir, lieber Leser, vielleicht mit dieser Geschichte ein Dienst geleistet? Ich bin überzeugt, daß sich unter uns viel mehr fröhliche Geber finden würden, wenn man den Rath Pauli 1. Cor. 16 mehr beachtete.

J. P.

Will mir jemand nachfolgen?

Ein Kind Gottes, das auch zu den Kreuzträgern gehörte, kam einmal ins Murren und Klagen gegen Gott hinein, weil ihm sein Kreuz zu schwer und zu lange anhaltend schien. Da träumte ihm. Im Traum fühlte er sich in der Ewigkeit. Eine unabsehbare Ebene, in Dunkel gehüllt, lag vor ihm. Aber im Osten erglänzte es wie Morgenroth, aus welchem die Zinnen des neuen Jerusalem's sichtbar wurden. Mit geflügelten Schritten eilte er darauf zu, und groß war seine Freude, als die goldene Stadt näher und näher kam. Jetzt war er ganz nahe, da gewahrte er mit Schrecken, daß ein tiefer Graben die Stadt umgab, und nirgends war ein Steg sichtbar. Tiefbetrübt stand er da, dem Ziele so nahe. Sollte er ausgeschloffen bleiben? Plötzlich erinnerte er sich seines Kreuzes — wirklich, er hatte es noch auf seiner Schulter. Flugs nahm er es ab, schob es über den Graben, und siehe da, es reichte gerade hinüber. Da erwachte er. Tiefbekümmert bat er dem Herrn sein Murren ab, und niemals beklagte er sich wieder über sein Kreuz, denn er wußte nun: Es darf nicht kürzer sein.

Unsere Anstalt in Watertown.

Auf ihrer letzten Versammlung in Appleton hat die Synode durch einen öffentlichen Beschluß empfohlen, eine Hauskollekte in jeder Gemeinde erheben zu lassen, um auch dafür Mittel zu bekommen, mehr Raum für unsere hiesige Anstalt schaffen zu können. Damals ist bereits die Nothwendigkeit dieses Schrittes genügend geschildert worden. Damit aber möglichst viele Christen unserer Synode mit der Sache bekannt werden und die Ueberzeugung gewinnen möchten, daß eine Vergrößerung unserer Anstalt durch einen Anbau wohl am Platze, geradezu geboten sei, erlaubt sich Unterzeichneter, der seit dem 15. Oktober vorigen Jahres das Amt des Inspektors bekleidet und infolgedessen mit den Wohnverhältnissen der Anstalt genau vertraut ist, nochmals die Nothwendigkeit dieser Sache im Gemeinblatt kurz darzulegen.

Wir hatten bis vor kurzem 118 Schüler in der Anstalt zu wohnen. Bei dieser Zahl war jeder Platz in den beiden Gebäuden besetzt. Um die Unterbringung dieser Zahl von Schülern zu ermöglichen, mußten bereits in einzelne Zimmer mehr Schüler, als eigentlich rathsam ist, hineingethan werden. Dabei mußte der Inspektor sein Schlafzimmer aufgeben, um dasselbe drei Schülern als Studierzimmer zu überlassen. Er hat sein Bett in der Office aufschlafen müssen. Noch deutlicher tritt der gegenwärtige Mangel an Raum in den Schlafzimmern des Hauptgebäudes zu Tage. Die 106 Bewohner desselben müssen in vier Zimmern schlafen, von den zwei je 27 und zwei je 26 Betten enthalten. In diesen Zimmern aber sollten in je einem höchstens 20 schlafen, zumal die Lüftung derselben eine sehr mangelhafte ist. Um sich die nöthige Zufuhr von frischer Luft zu verschaffen, haben die Schüler während dieses Winters nur in den kältesten Nächten die Fenster verschlossen gehalten, sonst aber dieselben immer mehr oder weniger auch des Nachts geöffnet trotz der Vorstellungen des Inspektors, welcher stets befürchtete, daß der eine oder andere Schüler sich eine schlimme Erkältung zuziehen könne.

Zieht man nun wieder das nächste Schuljahr in Betracht, so ist nicht einzusehen, wie bei dem gegenwärtigen Raum die voraussichtliche Schülerzahl untergebracht werden kann. Von der abgehenden Klasse verlassen fünf die Anstalt am Ende des Jahres. In diesem Schuljahre sind über 40 Schüler eingetreten. Wir wollen hoffen, ja dahin arbeiten, daß es im neuen Schuljahre ebenso viele oder noch mehr sein werden. Es müßten also zu den fünf aus der ersten Klasse noch 35 weitere Schüler im nächsten Jahre wegbleiben, sonst könnten die Neueintretenden längst nicht alle untergebracht werden. Und dahin wollen wir es doch nicht kommen lassen, daß wir junge Leute, die sich für den Dienst der Kirche ausbilden lassen wollen, aus Mangel an Raum abweisen müßten.

Außerdem sollten wir auch mancherlei bessere Einrichtungen für die Anstalt haben. Es fehlt den Schülern an einem Zimmer, wo sie ihre durchschwitzten oder durchnässten Kleider trocknen können. Jetzt geschieht das auf ihren Studierzimmern. Auch sollten wir irgend eine Badevorrichtung haben. Die Vorkehrungen zum Waschen sind auch nicht genügend. Ganz besonders vermischen wir auch ein größeres Zimmer im Wohngebäude zum Abhalten der Morgen- und Abendandacht. Zur Zeit geschieht es im Speisaal. Wenn weiter der Inspektor sein Amt recht mit Erfolg verwalten soll, so kann er das nur, wenn sämmtliche Schüler mit ihm unter einem Dache wohnen. Es ist wirklich ein Uebelstand, daß jetzt die Schüler in zwei verschiedenen Gebäuden untergebracht sind.

Sollte nun jemand trotz dieser Ausführungen noch Bedenken haben oder weiteren Aufschluß begehren, der wolle sich nur an den Schreiber dieses wenden

und derselbe wird dann brieflich, oder wenn die Sache von allgemeinem Interesse sein sollte, im Gemeindeblatt weitere Auskunft geben.

M. G i d m a n n.

Watertown, Wis., 15. Febr. 1904.

„Und etliches fiel unter die Dornen.“

Der berühmte Amerikaner Franklin wurde einst gefragt, warum große Reichtümer mit so vielen Sorgen begleitet seien. Statt aller Antwort nahm Franklin einen Apfel und gab ihn einem Kinde, das neben ihm spielte und dessen kleine Hand die Gabe kaum festhalten konnte; seine Augen glänzten jedoch von kindlicher Freude. In dem Augenblick nun, als das Kind seinen Apfel zum Munde führen wollte, bot Franklin ihm einen zweiten Apfel an, den es ebenfalls begierig mit der anderen Hand ergriff; nun aber fand es schon mehr Schwierigkeit, den ersten Apfel zum Munde zu führen. Franklin wählte nun den größten noch vorrätigen Apfel und bot ihn dem Kinde an, das nach einigen vergeblichen Versuchen, den Apfel zu ergreifen, ihn auf den Boden fallen ließ und in Thränen ausbrach. — „Sie sehen hier,“ bemerkte jetzt Franklin, „einen kleinen Menschen, der zu viel Güter dieser Erde hat, um dieselben genießen zu können!“

Zu Romisch.

Der Leiter einer Gebetsversammlung machte die folgende Ankündigung: „Wir werden nun geleitet werden im Gebet durch den Schwager vom General Grant.“ Was der Herr von dem Gebet gedacht hat, wissen wir nicht, aber mancher Gegenwärtige fühlte, daß diese Einleitung sehr komisch für eine Gebetsversammlung war. (Presb. Journ.)

Zeitgemäße Worte des Kirchenvaters Augustin.

„Aus Gnade seid ihr selig geworden; nicht aus euch. Gottes Gabe ist es.“ Vielleicht möchtet ihr sagen: Was will er, daß er dies so oft sagt. Wieder und immer wieder dasselbe, fast redet er nie, ohne dies zu sagen: O, daß ich doch nicht ohne Grund es sagte. Denn es giebt Menschen, die gegen die Gnade undankbar sind und der hilfsbedürftigen verwundeten menschlichen Natur große Kraft beimessen. Wahr ist es: der Mensch, als er geschaffen wurde, empfing große Kräfte des freien Willens, aber durch die Sünde verlor er diese Kräfte. Er verfiel dem Tode. — Doch, sagt man, es genügt, daß ich in der Taufe die Vergebung aller meiner Sünden empfangen habe. Durchaus wahr. Aber ist deshalb, weil die Sünde getilgt ist, auch schon die Schwachheit gehoben? Ich habe, wird geantwortet die Vergebung aller meiner Sünden empfangen. Durchaus wahr. Alle Sünden sind in dem Taufsakrament getilgt, alle Sünden in Worten, Werken und Gedanken, sie sind alle getilgt. — Drum (Ps. 103): „Lobe den Herrn, meine Seele!“ Sag' es deiner Seele, „und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan.“ Was für Gutes? O sag' es, erzähle es, lobpreise es. Was für Gutes? „Der dir alle deine Sünde vergiebt.“ Das ist in der Taufe geschehen. Und was geschieht nun? „Der heilet alle Gebrechen.“ Dies geschieht jetzt (nämlich in der Herberge). Die Herberge ist die Kirche, ein vorübergehender Aufenthaltsort; aber das Haus, aus welchem wir nimmer wieder Abschied nehmen werden, haben wir dann erreicht, wenn wir als Genesene ins Himmelreich gekommen sind. Einsteilen wollen wir gern in der Herberge uns heilen lassen. So lange ich hier bin beschwert der hinfällige Leib noch meine Seele. Sag also auch, was folgt: „Der dein Leben vom Verderben erlöset.“

Nach der Erlösung vom Verderben, was bleibt noch, „wenn das Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche und das Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit? Dann wird erfüllt, was geschrieben steht: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel?“ — Was ist der Stachel des Todes? „Der Stachel des Todes ist die Sünde.“ Es sind des Apostels, nicht meine Worte. Dann wird es heißen: „Tod, wo ist dein Stachel?“ Nirgends wird Sünde sein, weder die dich gefangen nimmt, noch die dich ansieht, noch die dein Gewissen ängstigt.

„Gleichwie die Wurzel alles Uebels die Begierde ist, also ist auch die Wurzel alles Guten die Liebe. Wenn es dir daher nicht möglich ist, alle Blätter der Heiligen Schrift zu durchforschen, alle verhüllten Aussprüche zu entwickeln, alle Geheimnisse der Schrift zu ergründen, so halte die Liebe fest, in welcher alles hanget. Dann wirst du festhalten, was du schon gelernt, und wirst auch halten, was du noch nicht gelernt. denn wenn du die Liebe kennst, so weißt du auch, woher jenes kommt, das du nicht kennst; denn in dem, was du aus der Heiligen Schrift erkennst, ist die Liebe verborgen. Wer also in seinem Leben die Liebe festhält, der hält sowohl was im Worte Gottes offenbar, als was darin verborgen ist.“ J. P.

Bewege und bewahre, was du erfahren hast!

Ein Mann wurde einst von einem Freunde gefragt, woher es komme, daß er immer so ruhig und gleichgültig sein könne, da er doch so viele Widerwärtigkeiten und Anfechtungen ertragen müsse. Das sei eine leichte Kunst, erwiderte er. Das ganze Geheimniß bestehe in drei Blicken. Wie er das meine, fragte erstaunt der Freund. „Nun höre,“ sprach der Mann. „Zuerst blicke ich zum Himmel auf und erinnere mich daran, daß wir suchen sollen, was droben ist. Dann blicke ich zur Erde hernieder und sage mir, wie klein der Raum ist, den ich einst einnehmen werde, wenn man mich beerdigt. Endlich blicke ich um mich und sehe, daß es viele Menschen giebt, die noch unglücklicher sind, als ich es zu sein glaube. So lerne ich demüthig und bescheiden zu sein und erkennen, daß ich keine Ursache habe, über mein Schicksal zu klagen.“

Gott hat seinen hungernden Feinden das Brot des Lebens, seinen dürstenden Feinden das Wasser des Lebens geboten; er hat das Böse, die Feindschaft der Sünder überwunden durch das Gute, die Erlösung und Vergebung in Christo. Seid Gottes Nachfolger als seine Kinder.

— Du bist in dieser Welt und böse, und nicht im Reiche Christi. Bist du nicht im Reiche Christi, so ist es gewiß, daß du zum Reiche des Satans gehörst, welches die böse Welt ist. Derohalben sind alle Gaben, die du hast, geistliche wie leibliche, als da sind Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Beredsamkeit, Macht, Schönheit, Reichthum, nur Werkzeuge und dienstbare Waffen seiner höllischen Bosheit, und mit dem allen bist du gezwungen, dem Teufel zu dienen und sein Reich zu fördern und auszubreiten. Jene deine Weisheit, wenn du nicht in Christo bist, ist doppelte Thorheit, deine Gerechtigkeit zwiefache Sünde und Gottlosigkeit, weil sie nichts weiß von Christi Weisheit und Gerechtigkeit. Derohalben nennt Paulus die Welt mit Recht böse, insofern sie am schlimmsten ist, wo sie am besten ist. In frommen, weisen und gelehrten Leuten ist die Welt am besten, und da eben in Wahrheit zwiefach böse. Je weiser, gerechter und heiliger ein Mensch außer Christo ist, desto mehr schadet er dem Evangelio.

D. M. Luther. Ausl. des Galbr. I, 65 flg.

Aus unseren Gemeinden.

Nach Verlauf von 10 Wochen hat unsere Gemeinde in Marquette, Mich., abermals einen herben Verlust durch den Tod eines hoffnungsvollen 19jährigen Jünglings, eines Entlohnes jenes vor kurzer Zeit heimgegangenen A. M. Schmidt, Namens Emil Behrlich, der am 6. Februar nach 11tägigem Lungenleiden entschlief, ein großer Verlust für seine Mutter, die eine Wittwe ist. C. A.

Kürzere Nachrichten.

— Eine freie Konferenz zwischen Lutheranern aus der Synodalkonferenz, dem Generalkonzil und der Generalsynode, die schon vor längerer Zeit, wie wir seiner Zeit berichteten, angeregt worden war, hat nun vor kurzem stattgefunden. Es sollen derartige Konferenzen öfter stattfinden, namentlich zu dem Zweck, einander kennen zu lernen und näher zu treten.

— Zur Kirchenstatistik. Die Presbyterianer in Amerika haben 32 Synoden, 7748 Gemeinden, 7705 Prediger und 1,067,477 Kommunikanten. Getauft wurden im letzten Jahre 25,646 Kinder und 24,237 (?) Erwachsene (!). Ein Zeugniß für die Geringschätzung der Kindertaufe. — Ueber das Werk der Presbyterianer unter den Deutschen ist schon berichtet.

— Ein Mann, der überall Aufregung verursacht, scheint der Prof. D. Briggs zu sein. Vor fünf Jahren trat er in die Episcopalkirche und empfing die Ordination in dieser Kirche, welche bekanntlich den besonderen Ruhm beansprucht, daß sie von den Aposteln her die bischöfliche Reihenfolge habe. Und gerade davon hat Dr. Briggs in einem Vortrage in New York erklärt, die Sache hänge an einem sehr dünnen Faden. Darob sofort große Aufregung, die noch immer zunimmt. Bereits ist Bischof Potter aufgefordert worden, energisch gegen Prof. Briggs vorzugehen.

— Aus der Mission. Zu Pnyang auf Korea (China) begann ein amerikanischer Missionar vor acht Jahren auch den Frauen zu predigen; jetzt gehören zur Christengemeinde zu Pnyang an 600 Frauen. Unter den Kopten, eingeborene Christen in Aegypten, die aber freilich kaum noch Christen zu nennen sind, treiben die Presbyterianer unseres Landes seit 1854 Mission und haben jetzt 56 Gemeinden und 150 Außenstationen mit 16 ordinierten Pastoren, 14 Laien-Missionaren und 50 eingeborenen Pastoren, 24,000 Getaufte, 333 Lehrer und 15.000 Schüler. — Seit 1852 arbeiten amerikanische Missionare auf den Karolinen-Inseln, die jetzt zu Deutschland gehören und nun auch deutsche Missionare erhalten werden, die von den Amerikanern sehr willkommen geheißen werden. Man ist geneigt, die ganze Karolinenmission, die bis jetzt aus den 40 000 Bewohnern etwa 5000 bekehrt hat, einer deutschen Missionsgesellschaft zu übergeben. — Mission treiben jetzt auch die Muhammedaner, die Anhänger des Lügenpropheten Muhammed, deren Werk, weil es Lügen verbreitet, eigentlich nicht den Namen „Mission“, der ein christlicher ist, verdient. Es sind schon aus muhammedanischen Klöstern 400 Missionare ausgesandt und zwar 100 nach Ostafrika.

— Die Kirchweihe in Irwin noch einmal — so heißt es im letzten Luth. Herald. Diese Kirchweihgeschichte wächst wie eine Lawine. Der Anfang war die Mittheilung des Herald (Generalkonzil), daß bei der Einweihung der luth. Kirche zu Irwin der

Präsident der zum Generalkonzil gehörenden Pittsburg-Synode mit einem Presbyterianer- und einem Methodisten Pastor zusammen amtiert hätte. Diese Nachricht brachten verschiedene andere lutherische Blätter, vermehrt mit angemessenen Bemerkungen über unionistisches Wesen. — Hierauf kamen in einigen der letzteren Blätter Entschuldigungen, daß die mitgetheilte ärgerliche Kanzelgemeinschaft nicht stattgefunden hätte u. s. w., welche nun wieder sonderbarer Weise im Luth. Herald abgedruckt wurden, wobei durch die nöthigen Erklärungen natürlich der Stoff ziemlich an Länge gewann. — Nun endlich giebt in demselben Luth. Herald der Autor über die erste kurze Nachricht von der Kanzelgemeinschaft in Irwin in einer beträchtlich längeren Mittheilung die Erklärung, daß er über den Widerruf seiner Mittheilung im Luth. Herald recht verwundert sei, aber die Sache sei, wie er mitgetheilt habe, wofür er dann Zeugniß aus dem Lutheran, dem Hauptblatt des Generalkonzils, bringt.

Gottes Wort.

Hüte dich, wenn du diese Worte hörst: und Gott sprach, daß du je nicht denkst als sind es vergängliche Worte, wie wir Menschen sprechen; sondern wisse, daß es ein ewig Wort sei, das von Ewigkeit gesprochen ist und immer gesprochen wird. So wenig Gottes Wesen aufhört, so wenig hört auch das Sprechen auf, ohne daß zeitlich die Kreatur durch dasselbige angefangen haben. Aber er spricht noch immerdar im Schwange; denn keine Kreatur vermag ihr Wesen von sich selbst zu haben. Darum so lange eine Kreatur währet so währet das Wort auch; so lange die Erde trägt, oder vermag zu tragen, so gehet immer das Sprechen ohne Aufhören. Also verstehe Mosen, wie er uns Gott vorhält in allen Kreaturen und durch dieselbigen zu Gott führe. Also daß alle Kreaturen in ihrem Wesen und Wirken ohne Unterlaß getrieben und gehandhabt werden durch das Wort.

D. M. Luther, XXXIII, 42.

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.

Bete und arbeite! Bete! heißt's zuerst. Das ist der Morgensegen und der Tagessegen und der Abendsegen. Wo das Gebet das Tageswerk beginnt, fortsetzt und endet, da hilft Gott arbeiten. Es geht frisch und freudig von der Hand und giebt ein ordentlich Stück. Da ist das „Arbeite! keine Last und Bürde, sondern eine Lust und Würde. So lege ich das Sprüchlein aus: „Hilf dir selbst, so hilft dir Gott. Das Beten allein thut's nicht, aber das Arbeiten ohne Beten thut's auch nicht; denn dann fehlt der Segen Gottes.

Darum beides zusammen und nie getrennt, das Rechte und Echte. Die Alten wußten recht gut aus Erfahrung, warum sie das Morgengebet „Morgensegen“ und das Abendgebet „Abendsegen“ nannten. Probier's nur einmal recht! Du lernst dann auch, warum es so heißt.

Wie zieht man gute Schafe?

Ein Herr führte einen Freund über seine Farm und zeigte seine Gänge, seine verschiedenen Herden u. s. w. Von allem, was der Freund sah, erregte nichts so sehr seine Bewunderung, als die vorzügliche Schafherde. Er fragte daher mit großem Interesse, wie der Besitzer so ausgezeichnete Schafe aufziehe. Derselbe antwortete: „Ich trage große Sorge für die Lämmer.“ Das also war das Geheimniß eines Erfolges — er trug große Sorge für die Lämmer.

Inter-Synodale Konferenz.

Einem in Milwaukee gefaßten Beschlusse gemäß wird eine weitere freie Konferenz von Gliedern lutherischer Synoden vom 6 April, 9 Uhr Vormittags, an in Detroit, Mich., stattfinden. Die Konferenz tagt in der Harmonie-Halle, im Centrum der Stadt. Theilnehmer an der Konferenz, welche Quartier wünschen, sollten sich womöglich vor dem 1 März anmelden, und zwar Glieder der Synodalkonferenz und der Norwegischen Synode bei Rev. N. Smutal, 888 Mel-drum Ave.; der Ohio-Synode bei Rev. W. H. Price, 875 Mt Elliott Ave.; der Iowa-Synode bei Rev. C. A. Otto, 648 Illinois St.; der Buffalo-Synode bei Rev. F. Bartell, 296 E Congress St.

Gäste aus Synoden, die in Detroit keine Gemeinden haben, bei Rev. Smutal oder Rev. Price.

Mit dem Verwalter der Harmonie-Halle ist ein Uebereinkommen getroffen, nach welchem den Gästen in der Halle selbst ein gutes Mittagessen für 25 Cents servirt werden soll. Es wird erwartet, daß womöglich alle Gäste ihr Mittagessen in der Halle einnehmen. J. Strafen.

Einführung.

Am Sonntag Septuagesimä, 7. Febr., wurde Herr Lehrer H. Meyer in sein Amt an hiesiger Salmesgemeinde eingeführt durch

M. Sprengling, Ortspastor.

Adresse: Mr. H. Meyer, 519 Pine St., Stillwater, Minn.

Dank.

Allen Freunden und Bekannten, welche sich am Begräbnisse des sel. Pastor Brockmann theilnahmen, sowie allen, die durch so trostreiche Briefe die Ehegattin des Entschlafenen aufgerichtet haben, sagt herzlichsten Dank

Die Familie Brockmann.

Veränderte Adresse.

Rev. L. C. Krug, R. R. No. 3, Whitehall, Wis.

Quittungen.

Für die Collegenkasse: P. L. Rauch, Coll Etroy und Hillsboro \$6.

Für Neubau und Schulden Tilgung: PP J. Löpel, Hanscoll Maine, von Lorenz Schaub, David Kieweber, George Glojey, Jakob Müller, Henry Koch, Otto Haase, John Ahrensfeld, John Pries, Joachim Rosenow, Henry Schwinge, Wm Weichmann, Hein Steil, Aug Köpfer, Wm Geweke, Frau John Müsch, Ehler Rath, Charles Voss, Frau L. Voss, Hans Ellerbrod, Hein Bergmann, Wm Engel, Louis Laß, Carl Schuhfnecht, Henry Köpfer, Wm Maas, C. Engel, H. Rump je \$1, Henry Engel, Hermann Schwinge, Chr. Rath, W. Schäfer, John Jaack je \$2, John Schwinge, M. M. Augewete je \$3, C. Wend 75c, M. Kriete, H. Gerken, Frau M. Bohrmann, John Haase, H. Ahrensfeld, P. Pries, Aug. Altenburg, Aug. Krüger, D. Mahn, Geo. Steil, Aug. Krank, J. Veto, H. Loebing, Frau W. Geweke, John Kruse, Marr Jaack, C. Jaack, W. Willert, S. Levensen, J. Peters, J. Bergmann, Frau D. Koch, C. Schuhfnecht, J. Steinbrink, H. Schöneck, H. Jaack, Gerhard Beckel je 50c, Emma und Ella Haase, John Bruhn, Aug. Sievert je 25c, auf \$61.25, H. Jarwell, Coll Platteville \$30, Ph von Rohr, von Geo. Baner, Winona \$5; auf \$96.25.

Für die Mission: PP J. Klingmann, Bay City, Covertcoll (f. Rdrfr) \$10.88, C. Brenner, Cudahy desgl \$5.77, auf \$16.65.

Für die Reisepredigerkasse: PP L. Rauch, Coll Etroy und Hillsboro \$7.50, C. Stern, desgl Beaver Dam \$9.97, Th. Jäkel von Frau Streit, Gnabengem Milw \$1; auf \$18.47.

Für Synodalberichte: PP H. Jarwell, Countcoll Platteville \$3.25, nachtr von F. Schröder 25c, C. Stevens, Countcoll Par Rust \$4.61; auf \$8.11.

Für die Indianer-Mission: PP A. Klaus von W. Lewis, Lewiston \$5, J. Koch, Covertcoll Caledonia, von Aug. Krantz \$1, Frl Lemke, Geo. Krantz, Rud. Weisner, Fried. Weisner, Fried. Mahn, Fr. L. Herlem, Herzog, Emilie-Strangmann, Fr. J. Koch je 50c, Vol und Karl Zimmermann 30c, Minna Rieck, Ida Rieck, Emma Rieck, Carrie Pröbe, Katie Nothe, Hein Büttow, Fr. Wilhelmine Seyferth, Edgar Weisner, Lydia Rebe, Fr. J. Kast, Albert Kast, Auguste Kast, Carrie Gädte, Albert Gädte, Carl Gädte, Alma Schulz, Katie Krank, Fried. Lüneburg, Karl Herlem, Rosa Herlem, Joh. Wille, Geo. Wille, Aug. Becker, Herm. Vorpahl, Ed. Lönsfert, Fr. Bertha Lönsfert, Ed. Lönsfert jun, Ernst Wille, Hein

